



swisstransplant news



**Neuer Stiftungsratspräsident:
Pierre-Yves Maillard**

Roche: Aufklären
statt Rückzug **4**

Rücktritt von
Trix Heberlein **9**

Tx-Sport: Aufzeigen,
was eine Trans-
plantation bringt **12**

Religion: Im Diesseits
und im Jenseits **16**

Info und Spendekarten

Telefon 0800 570 234
info@swisstransplant.org
www.swisstransplant.org

Ihr Partner in der Transplantation



**Jede Lebenslinie
erzählt eine Geschichte**



PD Dr. Franz Immer

Liebe Leserin, lieber Leser

«**Es liegt an Ihnen, die Situation zu verbessern**», so lautete der Titel meines Artikels in der Schweizerischen Ärztezeitung vom 18. September. Alleine 2013 sind 73 Menschen auf der Warteliste gestorben. In etwa die gleiche Anzahl ist verstorben, weil diese Patienten viel zu krank waren, als dass eine Transplantation noch Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Ein trauriger Rekord und zugleich Ausdruck eines Kampfes gegen Windmühlen. Dies umso mehr, da man weiss, dass auch in der Schweiz genügend potenzielle Organspender vorhanden wären, um den Menschen auf der Warteliste Hoffnung zu geben.

Um diese unbefriedigende Situation zu ändern, braucht es uns alle. Denn im Moment sind es stets die gleichen Fachpersonen (Pfleger, Koordinatoren und Ärzte), die sich in ihrem Umfeld oder in den Gremien von Swisstransplant für das Thema einsetzen. Es sind auch die immer gleichen Menschen, die sich als Politiker oder Privatpersonen im Rahmen ihrer Möglichkeiten engagieren und versuchen, Gegensteuer zu geben. Partikularinteressen lassen viele vergessen, dass Sonderwünsche und Spiegelfechtereien auf dem Rücken der Schwächsten, der Patienten auf der Warteliste, ausgetragen werden. Wo bleibt die Interessenwahrung dieser Patienten durch die Patientenorganisationen, durch Pfleger und Ärzte? Wo der Respekt von Politikern, die die Organspende mit Kannibalismus vergleichen? Vorgefasste Meinungen, fehlende Bereitschaft, sich sachlich mit dem Thema auseinanderzusetzen, oder die fehlende eigene Betroffenheit mögen Gründe für dieses egoistische Verhalten sein.

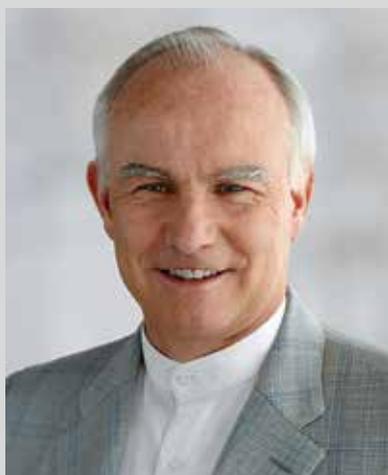
Mit Pierre-Yves Maillard hat Swisstransplant seit dem 1. Januar 2014 einen neuen Stiftungsratspräsidenten, der sich seit Jahren persönlich und politisch für das Thema engagiert. Genauso wie dies die zurückgetretene Stiftungsratspräsidentin Trix Heberlein beruflich und privat intensiv getan hat. Auch Dr. Gottlieb A. Keller, General Counsel bei Roche, setzt sich mutig für das Thema Organspende ein. Jeder nach seinen Möglichkeiten. Lesen Sie die spannenden Beiträge dieser Persönlichkeiten und überlegen auch Sie, wo und in welcher Form Sie ein Zeichen setzen können. Wie Sie sich für diese Menschen in Not einbringen können. Es liegt an Ihnen, es braucht uns alle! Denn wir alle, wie auch unsere Liebsten, können irgendwann betroffen sein und morgen auf das Geschenk einer Organspende warten müssen.

Franz Immer
Direktor Swisstransplant

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Roche	4
Aufklären statt Rückzug	
Neuer Stiftungsratspräsident	7
Pierre-Yves Maillard	
Rücktritt	9
von Trix Heberlein	
Tx-Sport	12
Aufzeigen, was eine Transplantation bringt	
MediService	15
Ganz einfach, per Mausclick	
Religion	16
Im Diesseits und im Jenseits	
Unterwegs/Buchtipp	19
– HCFG-Shirt-Versteigerung	
– «Zweites Leben» von Sibylle Sterzik	
Veranstaltungen/ Informiert	20
– «Hab Dank»: die neue Website für Organempfänger und Spender- familien	
– «L'Oracle du Papillon»	

Möchten Sie das «Swisstransplant News» lieber als Onlinedatei anstatt gedruckt erhalten? Kein Problem! Schicken Sie uns eine E-Mail an info@swisstransplant.org.



Dr. Gottlieb A. Keller, General Counsel bei Roche, denkt und handelt global. Er setzt sich dafür ein, dass Forschung im Ausland im Einklang mit den Menschenrechten möglich ist. So beispielsweise in China. Foto: zvg

Aufklären statt Rückzug

Dr. Gottlieb A. Keller, General Counsel und Mitglied der Konzernleitung von Roche, nimmt in einem persönlichen Text Stellung zu ethischen Fragen in der Forschung – am Beispiel Chinas. Er beschreibt den Spagat zwischen dem Erbringen medizinischer Hilfeleistung und dem Umgang mit Menschenrechtsverletzungen.

Die Gesundheitsunternehmen in Basel haben mit der Entdeckung und Einführung von Immunsuppressiva einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Transplantationsmedizin geleistet und Millionen von Menschen auf der ganzen Welt das Überleben infolge einer Organtransplantation ermöglicht. Jahrelange Forschung und die Entdeckung neuer Medikamente waren dabei ebenso nötig für das medizinische Wunder der Organtransplantation wie ärztliches Geschick. Gerade in diesem Bereich wird deutlich, wie viele Beteiligte zusammenkommen müssen, bis einem Menschen geholfen werden kann. Doch trotz gewaltigen Fortschritten in der Medizin kommt es am Schluss immer noch auf das Handeln des Einzelnen an. Denn ohne eine ausreichende Bereitschaft zur Organspende innerhalb einer Gesellschaft ist es nicht möglich, Not leidenden Patienten mit einer Transplantation zu helfen.

Als globalem Unternehmen ist uns bei Roche der immense Bedarf an Spenderorganen sehr bewusst – nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit. Der Spendermangel hat viele Folgen: längere Wartezeiten, schlechtere Qualität transplanteder Organe und dadurch grössere Risiken. Und der Organmangel bietet Anreize für illegales Verhalten, Transplantationstourismus oder den unethischen Kauf von und Handel mit Organen.



Emotionales Thema

Die gesellschaftliche Diskussion zur Organspende ist emotional belegt und entsprechend erhalten oft die krassesten Schattenseiten die grösste Schlagzeile. Das zentrale Problem, nämlich eine zu geringe Spenderzahl, fällt dabei meist ebenso in den Hintergrund wie gesellschaftliche Anstrengungen, dieses zu beseitigen.

Für Roche wurde dies im Jahr 2003 zum Thema, erschienen doch damals Berichte über die Organentnahme bei zum Tode verurteilten Häftlingen in China. Da wir in China klinische Studien mit einem Immunsuppressivum durchführten, wurden wir mit dem Vorwurf konfrontiert, es sei unethisch, Medikamente für die Organtransplantation zu testen, wenn die Herkunft der Organe nach westlichen Massstäben nicht nachweisbar sei. Dabei stand weder die Ursache des Problems (mangelnde Spendebereitschaft) noch die implizite Folge, also chinesischen Transplantationspatienten lebensrettende Medikamente vorzuenthalten, im Vordergrund. Vielmehr entlud sich die Kritik an der chinesischen Praxis auf Roche, obwohl wir in China wie auch anderswo in der Welt gesetzlich nicht nach der Herkunft von Organen fragen dürfen – genauso wenig wie die Patienten selbst.

Dosierung für asiatische Patienten

Somit standen wir vor einer schwierigen moralischen Frage: Dürfen wir für Menschen ausserhalb des westlichen Kulturkreises weitere Forschung betreiben? Denn diese sind oft leichter und haben andere Ernährungsgewohnheiten. Sie benötigen daher womöglich andere, oft niedrigere und kostensparende Dosierungen. Soll man dieses Bedürfnis ignorieren? Wir haben reflektiert, wo wir bei dieser Herausforderung den positivsten Beitrag leisten können. Für uns ist es selbstverständlich, dass man dort, wo man einen Beitrag für die Gesundheit von Menschen leisten kann, ihn auch leisten muss. Daher wurde auch der Rückzug des Medikamentes aus dem Markt von uns sowie auch von allen NGOs, mit denen wir diesbezüglich in Kontakt standen, definitiv als unethisch erachtet.



In China liegen Moderne und Tradition politisch wie kulturell nahe beieinander: Forschen kann in diesem Umfeld zum Hochseilakt werden.

Fotos: © fotolia/bvh2228/chungking

Heikles Umfeld

China stand und steht noch immer in der Kritik, Organentnahmen an zum Tode verurteilten Gefangenen vorzunehmen. 2003 brachen verschiedene Pharmakonzerne deswegen ihre in China laufenden Studien im Umfeld der Transplantationsmedizin ab. Es ging u.a. um klinische Studien, bei denen Immunsuppressiva untersucht wurden. Auch der Basler Konzern Roche geriet unter massiven Beschuss, was ihm 2011 den «Public Eye Award» von der Erklärung von Bern (EvB) und Greenpeace und einen Eintrag in der «Hall of Shame» einbrachte. *kr*

Angesichts des medizinischen Problems unternehmen wir in Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen seit vielen Jahren grosse Anstrengungen, um eine ethisch korrekte Praxis bei Organspenden weltweit zu fordern, zu fördern und durchzusetzen. Dazu gehören internationale Kampagnen zur Förderung der Spendebereitschaft. Wir unterstützen uneingeschränkt die internationalen Richtlinien wie die WHO Guideline zur Transplantation und die «Declaration of Istanbul» und verlangen die Befolgung dieser Richtlinien seit Langem – auch vertraglich – von unseren Partnern in klinischen Prüfzentren. Weltweit, aber auch in China, könnte durch fortgesetzte verantwortungsvolle Aufklärungsarbeit und bei entsprechendem Vorhandensein von Spenderausweisen die Nachfrage an Spenderorganen viel besser gedeckt werden. So z.B. durch Organschenkungen von Verwandten oder die Ermöglichung einer Organspende von Hirntoten nach einem Unfall. Dies gilt vor allem auch in westlichen Ländern, deren Bürger vielfach über die finanziellen Mittel verfügen, um sich auch illegal in anderen Ländern Organe zu beschaffen. Dies könnte unterbleiben, wenn in diesen Ländern genügend Organe zur Verfügung stünden.

Enger Kontakt zu chinesischen Behörden

In China haben wir uns über viele Jahre bis heute im Dialog mit den lokalen Behörden für eine ethisch korrekte und im Einklang mit internationalen Richtlinien stehende Organspendepraxis eingesetzt. So haben wir dazu beigetragen, dass 2007 signifikante Änderungen in der chinesischen Gesetzgebung erreicht wurden. Seither ist der Transplantationstourismus stark unterbunden und wir setzen uns weiter dafür ein, die Spendebereitschaft in China zu fördern.

Doch die Verlockung, dem Rückzugreflex nachzugeben, bleibt gross: 2013 ist etwa in Deutschland die Spendebereitschaft um 18 Prozent zurückgegangen – Berichte über Manipulationen bei der Zuweisung von Spenderorganen hatten das Thema Organspende in ein negatives Licht gerückt. Dies ist die Paradoxie der öffentlichen Wahrnehmung: Eine Diskussion um Missstände, die nicht mit Fingerspitzengefühl geführt wird, endet nicht etwa bei einer Verbesserung für Patienten, sondern führt zu noch längeren Wartelisten und noch mehr Menschen, die sich fragen müssen, ob sie eine Chance auf Rettung haben. Zu unserem Bedauern mussten wir feststellen, dass seit 2011 die Spendebereitschaft in unserem eigenen Land ebenfalls deutlich zurückgegangen ist.

Mangelnde Spendebereitschaft hat viele Gründe, es sind sowohl persönliche Überzeugungen, oftmals religiöser Art, als auch kulturell tief verankerte Ängste oder der Unwille, sich mit dem Tod auseinanderzusetzen. Doch der wahrscheinlich grösste Faktor ist Unwissen und eine öffentliche Diskussion, die nur zu oft das Schicksal von Patientinnen und Patienten ausblendet, die heute, während man diese Zeilen liest, auf ein Organ warten. Ich kenne nur wenige Menschen in meinem Umfeld, die keinen Spenderausweis bei sich tragen, sobald ihnen bewusst wird, wie wichtig dies ist. Wir haben als Gesellschaft kein Recht darauf, Menschen zur Organspendebereitschaft zu zwingen. Aber wir haben die Verantwortung, dafür zu sorgen, dass jeder sich bewusst die Frage danach stellen muss. Dies nicht zuletzt im Wissen darum, dass die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass man ein Organ benötigt, als dass man selber zum Spender wird.

Brennende Themen im Visier

Katharina Rederer Schweizerinnen und Schweizer sind genauso bereit, ihre Organe zu spenden, wie der Durchschnittseuropäer. Dennoch ist die Ablehnung durch Angehörige, wenn die Frage nach der Organspende konkret gestellt wird, häufiger als in den Umländern. Hier will der neue Stiftungsratspräsident Pierre-Yves Maillard – unter vielem anderen – ansetzen.

Pierre-Yves Maillard, Sie sind ein bekannter Schweizer Politiker und seit Anfang 2013 Stiftungsratspräsident von Swisstransplant. Wo sehen Sie bei der Organspende die Politik in der Pflicht?

Pierre-Yves Maillard: Es ist von grosser Wichtigkeit, dass sich Bund und Kantone im Rahmen der Themensetzung «Gesundheitspolitik 2020» vergangenen März zu einem nationalen Aktionsplan bekannt haben. Das Steuerungsgremium, in dem Swisstransplant sehr aktiv mitvertreten ist, wird zuhause der Politiker auf Bund- und Kantonebene Vorschläge ausarbeiten, die gemeinsam und mit mehr Nachdruck umgesetzt werden können. Die Revision des Transplantationsgesetzes ist in der Schlussphase und die zahlreichen parlamentarischen Vorstösse unterstreichen die Bedeutung der Thematik «Organ- und Gewebespende» auf Stufe Politik.

... und wo müsste man gesellschaftlich vermehrt ansetzen, um die Menschen davon zu überzeugen, dass sich jeder und jede mit der Organspende beschäftigen und sich eine Meinung dazu bilden müsste?

Viele Menschen wissen zum Beispiel nicht, dass man bis ins hohe Alter Organe spenden kann – hier gilt es, besser zu informieren. Zudem geht in der Diskussion oft vergessen, dass ein einziger Spender bis zu sieben Menschen Lebensqualität zurückgeben kann. Das heisst, es ist wichtig, sich in der Organspendefrage zu entscheiden, den Entscheid zu dokumentieren und mitzuteilen. Tritt die Situation ein, dass eine Organspende infrage kommen könnte, sollten die nächsten Angehörigen über den Willen des Verstorbenen Bescheid wissen.

Wer ist Pierre-Yves Maillard?

Pierre-Yves Maillard ist am 16. März 1968 in Lausanne geboren. Nach seinem Studium an der Universität Lausanne, arbeitete Maillard als Sekundarlehrer in Prévèrenge und Lausanne. Er unterrichtete Französisch, Geschichte und Geografie. Von 2000 bis 2004 war er Regionalsekretär der Gewerkschaft SMUV für die Kantone Waadt und Freiburg.

Maillard gehörte von 1990 bis 1998 zunächst dem Lausanner Parlament, dann von 1998 bis 2000 dem Grossen Rat des Kantons Waadt an. Von 1999 bis 2004 sass er für die SP im Nationalrat. Seit dem 1. Dezember 2004 ist Maillard Staatsrat (Exekutive) des Kantons Waadt und leitet das Departement für Gesundheit und Fürsorge (Département de la santé et de l'action sociale). Von 2004 bis 2008 war er Vizepräsident der SP Schweiz und bei den Bundesratswahlen 2011 war er einer der beiden offiziellen Kandidaten der Fraktion. Pierre-Yves Maillard ist verheiratet, hat zwei Kinder und wohnt in Renens, in der Agglomeration von Lausanne.



**Stiftungsratspräsident
Swisstransplant seit 1.1.2014:
Pierre Yves Maillard**

Foto: Peter Mosimann/zvg

Wo sehen Sie die Rolle von Schulen in dieser Frage?

Das Thema Organ- und Gewebespende ist zu wenig präsent in den Schulen, aber leider auch in der Ausbildung von Pflegefachkräften und Medizinerinnen – hier sind Verbesserungen anzustreben.

Welche Ansätze muss man Ihrer Meinung nach in der medizinischen Ausbildung sowie im Pflegealltag in den Spitälern vertiefen?

Pflegefachkräfte und Ärzte sollten die Einschlusskriterien für eine Organspende kennen. Besonders, wenn sie Angehörige in dieser Frage informieren, müssen sie vollumfassende Kenntnisse haben, wie eine Organspende abläuft. Die Angehörigen müssen offen und transparent informiert sein.

Wie erklären Sie sich, dass die Menschen in der Romandie und im Tessin viel offener mit der Organspende umgehen als Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer?

Die Deutschschweizer haben vielleicht eine andere Art und Weise mit dem Thema Tod und Organspende umzugehen. Allerdings zeigen die neusten Zahlen von Swisstransplant, dass es unter den drei Sprachregionen keine Unterschiede mehr gibt, was die Einwilligung bzw. Ablehnung der Organspende anbelangt. Mit über 50% Ablehnung einer Organspende liegt die Schweiz deutlich über dem europäischen Mittelwert von 30%. Hier ist in den letzten Jahren – auch in der Romandie und im Tessin – ein Anstieg der Ablehnungsrate erfolgt. Die Gründe dafür müssen genauer beleuchtet werden. Denn die Schweizer sind grundsätzlich genauso bereit, ihre Organe zu spenden, wie die Menschen in den Nachbarländern.

Wo sehen Sie Ihre Aufgaben als Stiftungsratspräsident? Wo wollen Sie die Schwerpunkte legen?

Es geht im Wesentlichen darum, die für die Organspende notwendigen Strukturen und Prozesse in den Spitälern (auf den Notfall- und Intensivstationen) sicherzustellen. Hierzu braucht es das gesetzlich vorgeschriebene gut ausgebildete Personal. In diesem Bereich muss man aktiv werden. Die Widerspruchslösung oder die Schaffung eines Registers sind zusätzliche mögliche Massnahmen, die – sollte der Aktionsplan vom Bund nicht den gewünschten Effekt erzielen – auch in Betracht gezogen werden sollten.

Anders gefragt: Wieso reizt Sie dieses Amt? Haben Sie einen persönlichen Zugang zum Thema?

In meinem Kanton habe ich eine Kampagne zur Förderung der Organspendebereitschaft unterstützt und die finanziellen Mittel für den Einsatz von Koordinatoren im Intensivbereich des Universitätsspitals Lausanne organisiert. Diese Koordinatoren sind heute in das «Programme Latin» eingebunden. Ausserdem habe ich mich für die Einbindung einer Stiftung, die sich für die Werte der Internistinnen und Internisten zu diesem Thema einsetzt, in Swisstransplant engagiert. Mit der Frage der Organspende beschäftige ich mich also bereits seit Langem: Sie stellt das Prinzip der Solidarität in seiner existenziellsten Form auf den Prüfstand.

«Es war eine Riesenarbeit»

Katharina Rederer «Man soll dann gehen, wenn eine Organisation gut funktioniert, nicht dann, wenn es Probleme gibt.» Trix Heberlein ist auf Ende 2013 nach 15-jähriger, ausserordentlich engagierter Tätigkeit als Stiftungsratspräsidentin von Swisstransplant zurückgetreten. Ihr Wunsch: «Ich hoffe, dass die Stiftung ihren wichtigen Auftrag für Patienten und Öffentlichkeit weiterhin selbstständig erfüllen kann.»

Ob es Bescheidenheit, Gelassenheit oder Understatement ist, das ist ihr Geheimnis. Und soll es auch bleiben. Fest steht, die langjährige Swisstransplant-Stiftungsratspräsidentin, Trix Heberlein, hat einen mehr als beachtlichen Leistungsausweis und führt ein spannendes Leben. Sie erzählt jedoch davon, als ob alles ein Klacks gewesen wäre.

Der Aufsatz

Geboren am 17. Juli 1942 als Älteste von vier Kindern ist sie in Teufen (AR) aufgewachsen. Der Vater war Brennstoffhändler, die Mutter sorgte für die Kinder und den Haushalt. Obschon Trix Heberlein dereinst Kantonsrätin, Gemeinderätin, Nationalrätin, Nationalratspräsidentin und Ständerätin werden sollte, stammt sie nicht aus einer besonders politischen Familie. Der Vater ging zwar regelmässig an die Landsgemeinde, nicht so die Mutter: «Das durften die Frauen damals noch nicht.» Dass Politik eine zentrale Rolle in ihrem Leben spielen würde, ahnte sie zu diesem Zeitpunkt nicht.

Der Vater hätte es gerne gesehen, wenn die Älteste sein Geschäft übernommen hätte. Doch die junge Frau hatte andere Pläne, sie wollte studieren, Rechtswissenschaften. Dazu sagte der Vater nicht einfach erfreut «Ja und Amen». Sie musste einen Aufsatz schreiben, in dem sie darlegte, weswegen sie an die Uni wollte und weswegen es ein Jusstudium sein sollte. Es lockte sie das breit gefächerte Wissen, das sie sich vom Studium versprach. Das Argumentarium hat den Vater anscheinend überzeugt, Trix Heberlein studierte von 1961 bis 1965 in Zürich wie geplant Jus, wo sie das Lizenziat und später das Anwaltpatent erwarb. Damals wie heute fungieren Ausbildungsstätten auch als Beziehungsbörsen. Und in der Tat: Es war während des Studiums, als sie ihren späteren Mann Robert Heberlein kennenlernte.

Politische Karriere

Nach dem Abschluss begleitete sie ihren Mann zu Studienzwecken nach Amerika und Frankreich, während sie eine Familienpause einlegte und sich um die 1968 und 1971 geborenen Töchter kümmerte. Später arbeitete sie auf der Rechtsberatungsstelle der Frauenzentrale in Zürich. In ebendiese Zeit fiel die breit angelegte Vernehmlassungsphase (1978–80) zur neuen Bundesverfassung und damit war ihr Interesse an der Politik geweckt. Es war auch die Zeit, als die Schweiz zu ihrer ersten Bundesrätin kam: Elisabeth Kopp (FDP) wurde 1984 in die Landesregierung gewählt. Trix Heberlein, ebenfalls in der FDP, wurde 1979 in den Kantonsrat (Legislative) des Kantons Zürich gewählt, 1985 wurde sie Gemeinderätin (Exekutive) in ihrer Wohngemeinde Zumikon, 1991 Nationalrätin, und ab 2003 Ständerätin. 2007 beendete sie ihre Karriere als Politikerin auf dem nationalen Parkett. In dieser Zeit war sie in zig Kommissionen tätig, so auch in der Kommission, welche das Transplantationsgesetz beriet. Politisch war ihr Engagement breit angelegt, darunter waren auch immer wieder Gesundheitsthemen. Als die Anfrage kam, das Präsidium der Stiftung Swisstransplant zu übernehmen, hat sie nicht lange gezögert: «Das Thema hat mich interessiert.»



Langjährige Kämpferin für die Organspende: Trix Heberlein
Fotos: © Werner Tschan



«Junge» Transplantationsmedizin

Swisstransplant wurde 1985 als Stiftung gegründet und setzte sich im Wesentlichen aus drei Genfer Koordinatorinnen zusammen. 1992 kam Swisstransplant zu seiner ersten Geschäftsstelle in Genf, bezahlt vom Kanton Genf. Zum damaligen Zeitpunkt wurde die Transplantationsmedizin (Tx-Medizin) durch einen Bundesbeschluss, kantonale Bestimmungen sowie bundesgerichtliche Entscheide geregelt. Konkret heisst das, dass alle Spitäler, die Organspender hatten, die jeweiligen Organe «selber» für ihre eigenen Patienten nutzen konnten – es gab keine national organisierte Zuteilung.

Dabei muss man sich vor Augen halten, dass die Transplantationsmedizin relativ jung ist: In den 60er-Jahren wurden die ersten Nieren-, in den 80er-Jahren die ersten Herztransplantationen in der Schweiz durchgeführt. Es war klar, dass die Tx-Medizin in einem Gesetz geregelt werden musste. Und da hatte man gerne eine juristische Fachperson an Bord. Trix Heberlein wurde in den Stiftungsrat und am 11.11.1998 zur Stiftungsratspräsidentin gewählt. «Operativ tätig wurde ich erst ein Jahr später, weil die Wahl mit meinem Präsidialjahr als Nationalratspräsidentin zusammenfiel», präzisiert Heberlein. Im Zuge der Gesetzesvorbereitungen wurde klar, dass Swisstransplant vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) den Leistungsauftrag für die Organzuteilung zugesprochen bekommen wollte. «Wir mussten nach Bern – näher zu den Bundesbehörden», war der nächste, folgerichtige Schritt für die Stiftungsratspräsidentin. Der erste Swisstransplant-Direktor (2004–2008), der Kinderchirurg Conrad E. Müller, packte 2006 das ganze Büro in sein Auto und transportierte «Swisstransplant» nach Bern.

Unabhängigkeit

Am 8.10.2004 verabschiedete die Bundesversammlung das erste Transplantationsgesetz, welches 2007 in Kraft trat. Diese Jahre waren geprägt vom unermüdlichen Einsatz der Stiftungsratspräsidentin: Die Vorbereitungen für die Gesetzesvorlage, Verhandlungen über den Leistungsvertrag mit dem BAG, die Erarbeitung des Swiss Organ Allocation System SOAS (softwaregestütztes Programm zur Organzuteilung) sowie eine Organisations- und Statutenreform erfolgten. Und sowohl das Comité Medical als auch Swisstransplant insgesamt wurde professionalisiert. Trix Heberlein fasst die Anforderungen in diesen Jahren in einem Satz zusammen: «Es war eine Riesenarbeit.» Und ein Riesenengagement der Juristin, das sie ab 2008 in Zusammenarbeit mit Herzchirurg Franz Immer, Direktor von Swisstransplant seit 2008, fortsetzte.

Jetzt, da sie mit 71 Jahren als Stiftungsratspräsidentin zurückgetreten ist, wünscht sie sich für die Zukunft von Swisstransplant, dass die Stiftung unabhängig bleiben kann. Und sie wünscht sich, dass sich mehr Menschen für die Organspende entscheiden: «Ob dies über eine Zustimmungs- oder Widerspruchslösung geschieht, ist ein politischer Entscheid», sagt sie, der ihres Erachtens nicht das Kernproblem darstellt: «Ohne transparente und kompetente Gespräche mit den Angehörigen ist eine Organspende so oder so nicht möglich.»

Trix Heberlein ist engagiert, ausdauernd und pragmatisch und wird sich bestimmt auch als Ex-Stiftungsratspräsidentin weiterhin für die Organ- und Gewebespender einsetzen. Auch wenn sie sich darauf freut, mehr Zeit mit den sechs Enkelkindern zu verbringen und wieder vermehrt reisen zu können.



Unsere Verpflichtung
Langzeit-Perspektiven für
transplantierte Patienten

Notre engagement
Perspectives à long
terme pour les patients
transplantés

Il nostro impegno
Prospettive a lungo
termine per i pazienti
trapiantati d'organo

ROCHE TRANSPLANTATION



Roche Pharma (Schweiz) AG
4153 Reinach

Transplantation, Tel. 061 715 41 11, Fax 061 715 41 12
www.roche-pharma.ch, pharma.schweiz@roche.com

Sportlich aufzeigen, was eine Transplantation bringt

Im Rampenlicht sportlicher Grossveranstaltungen kommen Botschaften besonders medien- und publikumswirksam an: ein idealer Ort also, um für die Organspende zu «werben». Und wie Claudia Senn, Sportchefin des Schweizerischen Transplantierten Vereins (STV), sagt: «eine gute Möglichkeit für das grosse Geschenk der Organspende öffentlich einzustehen».

18 Mal Gold, 21 Mal Silber und 8 Mal Bronze. Das ist die stolze Ausbeute des Schweizer Teams an den 9. Winter World Transplant Games 2014. Vom 12. bis 17. Januar kämpften 18 Schweizer Athletinnen und Athleten in La Chapelle d'Abondance (F) um Medaillen und Siegerplätze. So brachte etwa Liz Schick, die jedes Jahr in Anzère (VS) das internationale Skilager für transplantierte Kinder (TACKERS Camp) organisiert, fünf Goldmedaillen nach Hause.

Multiplikator Sport

Die World Transplant Games Federation (WTGF) wurde vor 36 Jahren in Portsmouth (GB) gegründet. Damals nahmen 99 Athleten aus fünf Ländern an den Spielen teil. Seither ist der Anlass kräftig gewachsen: Heute messen sich an den Sommersportveranstaltungen jeweils gegen 2000 Personen aus 69 Ländern. Obschon die Sportveranstaltung an Publizität und Ausstrahlung zugelegt hat, ist die ursprüngliche Botschaft gleich geblieben: «Powered by the gift of life.» Oder etwas weniger poetisch: Die WTGF will über den populären Kanal Sport den Nutzen erfolgreich verlaufender Organtransplantationen sichtbar machen und die Spenderaten anheben.

Vor und nach der Transplantation

«Wenn ich euch allen zuschaue, eure Lebensfreude und Leistungsfähigkeit sehe, macht mir das unglaublich Mut.» Dies sagte ein Zuschauer, der spontan zum Mikrofon gegriffen hatte, in einer Wettkampfpause während der letztjährigen Tx-Sommerspiele in Durban (Südafrika). Der Mann stand auf der Warteliste für eine Herztransplantation. «Solch berührende Momente erlebt man ab und zu an den Spielen für Transplantierte», erzählt Claudia Senn, Sportchefin des Schweizerischen Transplantierten Vereins (STV). Viele Menschen würden Trans-



Kleine...



... und grosse Rennfahrer

Sport und Medikamente

Transplantierte nehmen ein Leben lang Medikamente ein. Viele, darunter auch Claudia Senn, haben deswegen keine Einschränkungen, können normal leben, normal trainieren, normal oder eben auch überdurchschnittlich oft und gut Sport treiben. Sport und Medikamente: ein heikles Thema. An den Winterspielen in Göteborg (2011) sind Medikamente für Tx-Patienten zum ersten Mal in Bezug auf Doping thematisiert worden. «Allerdings ist es sehr schwierig, bei Transplantierten diesbezüglich eine Lösung zu finden. Viele nehmen aus medizinischen Gründen Medikamente ein, die bei gesunden Menschen leistungsfördernd sein können», erklärt Claudia Senn. So müsse auch sie beispielsweise einmal pro Monat Epo (Erythropoetin) für eine verbesserte Blutbildung einnehmen.



Gut gemacht!

plantationen und Organspende mit den Begriffen Krankheit und Tod verbinden. Das seien angsteinflössende Fakten, die bei vielen Menschen eine Abwehrhaltung auslösen würden. Mit einer Transplantierten-EM oder -WM könne man hingegen auf eindrückliche und ideale Weise aufzeigen, was nach einer Transplantation wieder alles möglich sei – körperlich und seelisch.

Sporttreiben ist mehr als Fitness

Die 34-jährige Ostschweizer Oberstufenlehrerin nennt mehrere Gründe, weswegen Transplantierte Sport treiben – oder treiben sollten. Denn als STV-Sportchefin sähe sie es gerne, wenn noch mehr Transplantierte an Sportveranstaltungen teilnehmen würden. «Wer Sport treibt, ist gesünder, die generelle Befindlichkeit ist positiver, der Körper wird als gesund und leistungsfähig erlebt», sagt sie. Für viele Transplantierte sei es selbstverständlich, ein gesundes Leben zu führen, da viele nach einer Transplantation ein «anderes, wertschätzendes Körpergefühl haben». Weiterleben zu dürfen, sich wieder freizufühlen, das sei ein kostbares Gut. Dieses Geschenk würden viele Transplantierte sehr aufmerksam und behutsam pflegen.

Und Claudia Senn weiss, wie wichtig es ist, seinen Körper wieder als etwas Normales zu erleben. Das war für sie viele Jahre nicht mehr der Fall. Sie wurde als Gymnastin wegen einer Hirnhautentzündung komplett aus dem gewohnten Leben katapultiert. Sie lag tagelang im künstlichen Koma. «Am zweiten Tag glaubten die Ärzte, dass ich sterben würde», erzählt Claudia Senn. Sie überlebte die gravierende Infektion. Verlor aber wegen einer schweren Durchblutungsstörung die Fingerkuppen aller zehn Finger und erlitt eine bleibende Nierenschädigung. Nach einem Jahr Dialyse wurde ihr Vater ihr Nierenspender: «Ich bin ihm sehr dankbar dafür», sagt sie und ergänzt: «Am Tag der Nierentransplantation lade ich meinen Vater immer zum Essen ein.» Das ist ihr Vater-Tochter-Ritual und sie sind froh und dankbar, dass es beiden gesundheitlich gut geht. «Ich weiss, dass ich ein Leben lang Medikamente nehmen muss, ich weiss auch, dass meine Spenderniere nicht ewig leistungsfähig bleiben wird, dass ich wohl eine weitere Nierentransplantation benötige», schildert die beeindruckende Frau und sagt trotzdem: «Ich fühle mich kein bisschen krank.»

Sensibilisierungsanlass

Die Sommer- und Winter-spiele finden alle zwei Jahre statt. Es nehmen Transplantierte im Alter zwischen vier und 80 Jahren teil. Der sportliche Level kann hoch sein, so liegt der Rekord für einen 100-Meter-Lauf bei 11,18 Sekunden; im Weitsprung bei 6,85 Metern.

Es werden unter anderen folgende Disziplinen ausgetragen:

Sommerspiele: Badminton, Bowling, Radrennfahren, Golf, Laufen (Kurzstrecken bis Marathon), Squash, Schwimmen, Track & Field, Tischtennis, Tennis, Volleyball

Winterspiele: Biathlon, Curling, Riesenslalom, Parallelslalom, Slalom, Snowboard sowie der Nicholas Cup (Slalomrennen für Kinder).



Finale mit Fakelabfahrt

Fotos: © transnoworld2014.org

Claudia Senn, die vor ihrer Erkrankung eine sehr talentierte und erfolgreiche Badmintonspielerin war und eben dabei war, Fuss in der Nationalliga A zu fassen, musste, nachdem sie aus dem Koma erwacht war, unter vielem anderem wieder laufen lernen. Ihr Körper war total geschwächt. Als sie später das Training wieder aufnehmen wollte, merkte sie, dass sie nicht mehr auf dem bisherigen Niveau leistungsfähig war: «Das hat mich total frustriert», erzählt sie, «ich wollte nichts von Transplantationen wissen, nichts mehr von Badminton wissen.» Sie stellte den Schläger zehn Jahre lang in eine Ecke und konzentrierte sich aufs Studium und den Einstieg ins Berufsleben als Oberstufenlehrerin. Die Jahre zogen ins Land, sie lernte, ihre Transplantationsgeschichte

als einen bleibenden Teil ihres Lebens zu akzeptieren, und fing wieder an zu spielen. Seither ist sie kaum zu stoppen: Sie gewinnt Medaille um Medaille. Und lebt wieder aus, was ihr von Kindesbeinen an am Badmintonspielen gefallen hat: «das Gefühl für Geschwindigkeit und Leichtigkeit».

Breiten- und Leistungssport

Die World Transplant Games sind in sportlicher Hinsicht eine Zwitterveranstaltung: Es ist ein Schauplatz für bisherige und neue Leistungssportler sowie für Breitensportler, die sich freundschaftlich mit anderen Transplantierten messen wollen.

Mathias Zahner glaubte nach seiner Erkrankung vor über zwei Jahrzehnten, dass der Sport ihm über Krankheit und Zweifel hinweghelfen würde. «Nach dem Zufallsbefund meiner Lebererkrankung habe ich das Joggen noch intensiver betrieben als zuvor», sagt er. Dahinter habe wohl ein starker Verdrängungs- oder Verarbeitungsprozess gestanden, sagt Zahner. Denn damals konnte man in der Schweiz noch keine Lebertransplantationen durchführen. Er habe sich damals gesagt: «Wenn ich im Beruf und Sport gut bin, kann ich auf keinen Fall krank sein.» Heute weiss er, dass «dieses Voll-auf-Leistung-ausgerichtet-Sein, später zu einer grossen psychischen Belastung wurde». Er trieb sogar noch eine Art Sport – «ein bisschen Schneewandern», wie er spottet – bis ganz kurz vor der Transplantation. Eineinhalb Jahre nach der Transplantation konnte er wieder den Greifenseelauf, einen Halbmarathon, laufen, und das «in einer respektablen Zeit». Mit einem neuen Lebensgefühl und einer neuen Lebenseinstellung: «Mir sind im Ziel vor Glück und Dankbarkeit die Tränen gekommen.» Seither ist er schon drei Marathons gelaufen und nimmt auch regelmässig an den WTGs teil. «Sport ist für mich viel mehr als die Beine in der Natur vertreten. Dank Sport fühle ich mich physisch und psychisch im Gleichgewicht und last, but not least ist er für mich und meine Frau eine gute Paartherapie.»

Sport und Geld

Wie wohl überall, wenn es um Spiel, Sport und Ruhm geht, findet man auch Skurrilitäten. So weiss Claudia Senn, dass es Länder gibt, wo Tx-Athleten, wenn sie Medaillen nach Hause bringen, dafür Geld erhalten oder Vergünstigungen bei den Krankenkassenprämien aushandeln können. In der Schweiz ist dies zum Glück kein Thema.

Mitmachen

Transplantierte, die gerne (wieder) Sport treiben möchten, wenden sich bitte für Auskünfte an:

Claudia Senn, E-Mail: sennclaudia@hotmail.com
www.transplant.ch (Sport)

Ganz einfach per Mausklick

Carole Reidhaar Seit vier Jahren liefert die Spezialapotheke MediService Andy Rösli Medikamente bequem nach Hause. Als erste Spezialapotheke der Schweiz hat sie sich auf die Betreuung von Menschen mit chronischen Krankheiten spezialisiert.

Andy Rösli ist lungentransplantiert. Er nimmt jeden Tag ungefähr 30 Medikamente ein. Vor der Transplantation waren es zwar weniger, dafür war er 24 Stunden an ein Sauerstoffgerät gebunden. Heute geht es ihm gut, und das nicht zuletzt wegen der Spezialapotheke MediService.

Für den 22-Jährigen ist die Bestellung der lebenswichtigen Medikamente kein Problem. Sein Dauerrezept ist bei der Spezialapotheke hinterlegt: Nach dem Einloggen auf der MediService-Website braucht es nur noch einige Klicks zum Festlegen der Anzahl der gewünschten Tabletten und des Lieferdatums, dann ist die Bestellung innert zweier bis dreier Tage bei ihm zu Hause. Die Spezialapotheke MediService erleichtert Andy Rösli durch diese Dienstleistung den Alltag wesentlich. Er spare damit sehr viel Zeit ein, der Aufwand sei minim und er werde zusätzlich sehr gut und hilfreich beraten.

Der Einkauf klappte von Beginn weg reibungslos. Durch eine Empfehlung seines Arztes kam Andy Rösli zur Spezialapotheke. Noch heute ist er für diesen Hinweis sehr dankbar.



**Zufriedener MediService-Kunde
Andy Rösli: «Das Versandmodell
erleichtert mir den Alltag sehr.»**

Foto: SWT/Julian Salinas



MEDI SERVICE
Ihre Spezialapotheke

**Für mehr
Lebensqualität
in Ihrem Alltag**

MediService ist die erste Schweizer Spezialapotheke für die Direktversorgung chronisch kranker Patientinnen und Patienten mit verschreibungspflichtigen Medikamenten. Mehr als 100'000 Kundinnen und Kunden schätzen den Service mit kostenlosem Versand und tiefen Medikamentenpreisen.

Sie profitieren nicht nur von der schnellen, bequemen und diskreten Lieferung Ihrer Medikamente, sondern tragen mit Ihrer Bestellung bei MediService auch zur Kosteneinsparung im Gesundheitswesen bei. Darüber hinaus erhalten Sie kompetente Unterstützung in Versicherungs- und Alltagsfragen.

MEDI SERVICE
Ihre Spezialapotheke

**Gratis-Hotline für Transplantierte
0800 220 222**
(Montag bis Freitag, 08.00 bis 18.00 Uhr)

MediService AG · Pharma Care · Ausserfeldweg 1 · CH-4528 Zuchwil
Tel. 0800 220 222, Fax 032 686 28 05, pharmacare@mediservice.ch, www.mediservice.ch
MediService, ein Unternehmen der Galenica Gruppe

**CHF 0.– Medikamenten-Checks
CHF 0.– Bezugs-Checks
CHF 0.– Versandkosten
mind. 5 % Neukundenrabatt*
mind. 5 % Generika-Dauerrabatt**

Ich bin interessiert an 5% Rabatt auf Medikamente und an portofreien Lieferungen. Bitte senden Sie mir die MediService-Broschüre mit wichtigen Informationen, einen frankierten Umschlag für die Erstbestellung und ein kleines Überraschungsgeschenk.

Frau Herr

Vorname

Name

Strasse

PLZ/Ort

Bitte Talon ausfüllen und per Post, Fax oder E-Mail senden an:
MediService AG, Pharma Care, Ausserfeldweg 1, 4528 Zuchwil

*Detaillierte Angaben und Einschränkungen zu den Rabatten finden Sie auf www.mediservice.ch

Im Diesseits und im Jenseits

Wann ist ein Mensch tot? Dann, wenn der Körper kalt ist, wenn die Seele den Körper verlassen hat, wenn das Gehirn seine alles bestimmende Fähigkeit eingebüsst hat? Das sind grosse Fragen.

Es sind aber auch zentrale Fragen des Lebens und des Glaubens. Und die daraus resultierende Haltung kann einen direkten Einfluss auf die Organspendebereitschaft der Menschen haben. Die Fragen nach einem würdevollen Umgang beim Sterben und nach dem Tod sind so gross, dass viele Menschen nach Orientierung und Vorbildern suchen und diese oft in der Religion finden. Was sagen die Gelehrten «meiner» Religion zur Organspende? Lesen Sie hier, was einige ausgewählte Glaubensgemeinschaften zur Organspende und Transplantation sagen.

Evangelisch-reformierte Sicht

Die Knappheit an Spenderorganen mutet den Betroffenen eine unerträgliche Lebenssituation zwischen Hoffen und Bangen zu. Und niemand weiss, wer der einst selber zur Gruppe der Wartenden dazugehören wird. Organspende ist ein Akt der Barmherzigkeit. Im biblisch-christlichen Verständnis wird das Leben als seelisch-körperliche Einheit aufgefasst. Was einen Menschen dazu veranlasst, seine Organe zur Verfügung zu stellen, können nur persönliche Motive sein.

Aus ethischer Sicht drohen zwei Konflikte:

- die Forderung nach einem würdevollen Sterben und einem entsprechenden Umgang mit Toten versus die Pflicht zu einem sachgerechten Umgang mit knappen Spenderorganen;
- die Gründe für die Fortsetzung oder den Abbruch lebenserhaltender Massnahmen versus das Anliegen, ausreichend Spenderorgane zur Behandlung sterbenskranker Menschen zur Verfügung zu haben.

Jeder Mensch muss frei sein in dieser Entscheidung; es gibt keine Rechenschaftspflicht gegenüber der Gesellschaft.

Den Text für die evangelisch-reformierte Kirche verfasst hat: Anne Durrer, Kommunikationsverantwortliche des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds

Jesuiten

Christliche Ethik sieht den Menschen als Gottes Ebenbild. Christen sind verpflichtet, Gott, den Nächsten und sich selber zu lieben. So gesehen, kann Organtransplantation als Möglichkeit der Nächstenliebe gewertet werden. Vorausgesetzt ist, dass sie freiwillig geschieht. Dabei muss ich sicher sein, dass die Organentnahme erst nach dem Eintritt meines Todes erfolgt und dass der Vorgang des Sterbens durch die künftige Organspende nicht wesentlich beeinflusst wird. Für die grosse Mehrheit christlich orientierter Ethiker ist der Hirntod als endgültiger Ausfall des Gesamthirns genügendes Zeichen dafür, dass der Mensch als Person gestorben ist. In der gleichen Freiheit kann man schon zu Lebzeiten Organe spenden. Schwierig ist die Frage nach dem Organhandel. Die Mehrheit lehnt ihn grundsätzlich ab. Andere berufen sich auf das Selbstbestimmungsrecht und halten ihn für vertretbar, vorausgesetzt, er werde so kontrolliert, dass die Ausbeutung der Organspender vermieden und ihre Gesundheit wirksam geschützt ist.

Den Text für den Jesuitenorden verfasst hat: Pater Albert Ziegler SJ



Ulrich Zwingli auf einem Porträt von Hans Asper © Winterthurer Kunstmuseum/Wikipedia



Jesuitenkirche in Wien © wikipedia.org

Jüdische Religion

Im Judentum ist das Prinzip der Organtransplantation anerkannt. Allerdings bestehen unter den Rabbinern unterschiedliche Auffassungen, wann der Tod tatsächlich eingetreten und die Entnahme von Organen wie Herz, Leber oder Bauchspeicheldrüse zulässig ist. Für die überwiegende Mehrheit der Juden gilt die Organspende nicht nur als erlaubt, sondern sogar als empfohlen. Jeder Jude kann einen Organspendeausweis tragen. Jedoch müssen die Angehörigen und der für den Verstorbenen zuständige Rabbiner vor der Organentnahme konsultiert werden. Wer aber strengere Kriterien an den Eintritt des Todes anlegt, sollte auf dem Spendeausweis den Namen und die Telefonnummer seines Rabbiners eintragen lassen, der im jeweiligen Falle zu kontaktieren ist. Dieser Rabbiner kann auch einen Arzt beiziehen und ihn bitten, bei der Vorbereitung der Organentnahme anwesend zu sein, um sicherzustellen, dass die Totenruhe nicht gestört wird.

Auszug aus der Stellungnahme zur Frage der Organtransplantation (1996) des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG)

Islam

Der Islam betrachtet Organtransplantationen als tiefen Eingriff in die körperliche Unversehrtheit des Menschen. Daher ist die Frage, ob Organtransplantationen nach der Scharia verboten oder gar als geboten angesehen werden dürfen, ausserordentlich umstritten. Manche Meinungen im klassischen islamischen Recht weisen darauf hin, dass es verboten ist, den menschlichen Körper zu verwenden, weil vom Körper getrennte Teile als unrein gelten. Zeitgenössische Rechtsgelehrte kommen aber zu einem anderen Urteil. Sie gehen u.a. von folgenden Grundsätzen aus: Der Mensch hat ein Recht auf seinen Körper und «Not bricht Gebot». Aus diesem Grunde sehen viele der zeitgenössischen Gelehrten Organspenden als grundsätzlich erlaubt an, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind: Die Organentnahme darf für den Spender nicht lebensbedrohlich sein; der Spender muss einverstanden sein; es muss eine unbedingte medizinische Notwendigkeit vorliegen und Organhandel ist verboten.

Diesen Text verfasst hat Dr. Hamit Duran, Chefredaktor islam.ch, Quellenachweis: Martin Kellner, «Islamische Rechtsmeinungen zu medizinischen Eingriffen an den Grenzen des Lebens. Ein Beitrag zur kulturübergreifenden Bioethik», Ergon-Verlag, 2010

Buddhismus

Nach buddhistischer Auffassung ist der Mensch eine aus physischen und psychischen Faktoren zusammengesetzte Einheit und existiert nur durch das Zusammenwirken dieser Elemente. Grundsätzlich sind dies vergängliche Erscheinungen, mit denen sich der Mensch nicht identifizieren soll. Der Tod ist das Auflösen dieser vergänglichen Einheit. Ein Grundsatz des Buddhismus ist das Geben, die Solidarität mit allen Wesen und das Mitgefühl. Dies kann zu einer positiven Haltung gegenüber der Organspende führen. In einigen Traditionen steht die Überzeugung im Vordergrund, dass der Sterbeprozess länger als nach aussen hin sichtbar anhält. Dies kann zu einer kritischen Haltung gegenüber der Organspende führen, da die sofort nach dem Hirntod durchgeführte Organentnahme einen Eingriff in diesen Sterbeprozess darstellt. Im Buddhismus gibt es somit keine einheitliche Empfehlung bezüglich Organspende. Falls keine klare Einwilligung des potenziellen Spenders vorliegt, empfiehlt sich eine Rücksprache mit einem Vertreter der entsprechenden buddhistischen Tradition.

Die Haltung im Buddhismus dargelegt hat Hokyo Morales, Präsidentin der Schweizerischen Buddhistischen Union SBU



Kippa, Kopfbedeckung der Juden

© Gerald Henseler/pixelio.de



Die Blaue Moschee in Istanbul

© Dr. Klaus-Uwe Gerhardt/pixelio.de



Gebetsmühlen

© Uwe Drewes/pixelio.de

**Kandariya-Mahadeva Tempel**

© Dieter Schütz/pixelio.de

Hinduismus

Um vergangene Sünden im Vorleben und in diesem Leben wiedergutzumachen, kann man vieles opfern bzw. spenden. Im hinduistischen Glauben ist es nicht festgelegt, ob man Organe spenden darf oder nicht, es ist aber auch kein Verbot festgeschrieben. Vielmehr ist die Entscheidung jedem Gläubigen selbst überlassen. So wird die Organspende von vielen Hindus als Opfergabe empfunden, mit der Leidenden geholfen wird. Obwohl im Hinduismus die Auffassung herrscht, dass ein Mensch erst dann tot ist, wenn sein Körper erkaltet ist.

Was bedeutet Dienen im Hinduismus? Wenn man anderen dient, ist man gesegnet. Ein Mann kann sein Glück in vielerlei Hinsicht finden. Aber es gibt nichts, was ihm mehr Glück schenkt, als die Gelegenheit, anderen zu dienen. So steht in den Schriften: «Grosszügig ist der Mensch, der dem Bettler etwas gibt, weil er geschwächt ist vom Hunger. Dieser Mensch wird Erfolg haben, er wird einen Freund gewonnen haben, wenn er selber einmal in Schwierigkeiten ist.»

Text zum Hinduismus verfasst von Saseetharen Ramakrishna Sarma, Hindu-priester



HCFG-Shirt-Versteigerung zugunsten von Swisstransplant

Am 4. Januar 2014 kam es vor dem Spielanpfiff des Hockeyclubs Fribourg-Gottéron (HCFG) gegen den EHC Biel-Bienne zu einer «paritätischen» Checkübergabe: Swisstransplant-Direktor Franz Immer, übrigens eine eingefuchster HCFG-Fan, übergab FG-Generaldirektor Raphaël Berger einen Check über CHF 6000.– für die Juniorenförderung. Im Gegenzug überreichte der Clubchef Franz Immer ebenfalls einen Gutschein über CHF 6000.–, der für verschiedene Projekte von Swisstransplant Verwendung finden wird.

Bei der Übergabe war auch Claudine Jacquier anwesend. Dank ihr war es überhaupt zur Benefizveranstaltung vom 22. Oktober 2013 gekommen. Als Präsidentin der Association Fribourgeoise des Transplantés engagiert sie sich insbesondere im Raum Fribourg enorm für die Organspende. Sie hatte organisiert, dass die mit dem Swisstransplant-Logo ausgestatteten Shirts der Gottéron-Spieler nach dem Match ersteigert werden konnten. Stolze CHF 12 000.– kamen dabei zusammen, die nun einem zweifach guten Zweck dienen.

Am Rande bemerkt: Der HCFG verlor auch dieses Spiel ... 2:7. *kr*



Franz Immer, Claudine Jacquier und Raphaël Berger (v.l.n.r.)

Foto: zvg

«Zweites Leben»



Unterschiedlicher könnten die Erfahrungen und Sichtweisen zum Thema Organspende, die in diesem Buch vereint werden, kaum sein. Im Teil «Erfahrungen» schildern Betroffene, Angehörige und Freunde, was sie ganz persönlich mit der Thematik verbindet. So berichtet etwa eine Mutter eindrücklich, wie sie ihre Tochter durch einen tragischen Unfall verlor und sich im wohl schlimmsten Moment ihres Lebens für die Organspende entschied. Eine Schwester schildert ihren Versuch, im Sinne ihres Bruders zu entscheiden, obwohl sie keinerlei Kenntnisse über dessen Willen hatte. Im Teil «Meinungen» erklärt beispielsweise eine Krankenhauseelsorgerin, weshalb sie aufgrund der schwierigen Erlebnisse in

ihrem Alltag der Organspende kritisch gegenübersteht. Eine Philosophin plädiert dafür, dass es weder ein allgemeingültiges «Ja» noch ein «Nein» zur Organspende geben könne. Und eine Pfarrerin begründet, weshalb sie sich gegen einen Spendeausweis entschieden hat. Im letzten Teil («Fakten») erläutern dann mehrere Mediziner und ein Jurist, wie die Organspende in Deutschland organisiert ist, erklären Entstehung und Bedeutung des Hirntod-Konzepts und legen dar, wie wichtig das Vertrauen der Bevölkerung in dieses bewährte System ist. *bg*

Sibylle Sterzik (Hg.), «Zweites Leben – Organe spenden – ja oder nein?» Erfahrungen und Meinungen. 2013, ISBN 978-3-88981-353-4



Foto: zvg

IMPRESSUM

Herausgeberin

Swisstransplant
Schweizerische Nationale Stiftung für
Organspende und Transplantation

Direktion

PD Dr. med. Franz Immer
Laupenstrasse 37
CH-3008 Bern
franz.immer@swisstransplant.org

Redaktion

Katharina Rederer (Chefredaktion)
Bettina Grässli
Franz Immer
Jacqueline Pulver
Carole Reidhaar

Mitarbeit in dieser Ausgabe

Hamit Duran
Anne Durrer
Gottfried A. Keller
Hokyo Morales
Saseetharen Ramakrishna Sarma
Schweizerisch Israelitische Gemeindebund
Pater Albert Ziegler SJ

Übersetzungen

TEXTRAPLUS AG, Pfäffikon SZ

Titelbild

Peter Mosimann

Layout/Korrektorat

Stämpfli Publikationen AG, Bern

Gesamtherstellung

Stämpfli Publikationen AG, Bern

Redaktionsschluss

für News Nr. 23: 7. April 2014

Kontakt

Redaktion: Tel. 031 380 81 30
Nationale Koordination: Tel. 031 380 81 40

Internet

www.swisstransplant.org

Spendekarten

info@swisstransplant.org
Tel. 0800 570 234

Neue Website «Hab Dank»

Jede Transplantation ist unweigerlich mit menschlichen Schicksalsschlägen, mit Freud und Leid verbunden. Swisstransplant und der Schweizerische Transplantierten Verein (STV) haben nun eine Website ins Leben gerufen, auf der Betroffene ihre Geschichte erzählen und den Menschen dahinter ein Gesicht geben können.

Auf habdank.ch besteht einerseits für Organempfänger die Möglichkeit, sich bei ihrem unbekanntem Spender und dessen Liebsten zu bedanken. Andererseits können auch Angehörige und Freunde von Menschen, die ein Organ gespendet haben, von ihren Erfahrungen berichten.

Da von Gesetzes wegen Spender und Empfänger anonym bleiben müssen, werden keine Kontaktdaten veröffentlicht. Damit wird der Rückschluss auf die Identität der Betroffenen verhindert. Die Website wird durch jeden einzelnen Beitrag reicher – wir freuen uns auf Ihre Geschichte! *bg*

Weitere Infos: habdank.ch

Swisstransplant an der Ausstellung «L'Oracle du Papillon»

Swisstransplant ist bei der Wanderausstellung «L'Oracle du Papillon» in Fribourg zu Besuch. Die Ausstellung wurde als interaktive Kunstshow konzipiert und widmet sich auf unbeschwerte Art und Weise dem grossen Thema «Nachhaltigkeit». Als Aussteller sind verschiedene nationale und internationale Organisationen eingeladen, die sich den Herausforderungen künftiger Generationen stellen.

Swisstransplant ist während der Thementage «Öffentliche Gesundheit» zusammen mit dem Blutspendezentrum und Swiss Blood Stem Cells am «L'Oracle du Papillon» mit einem Informationsstand vertreten. Am Vorabend der Eröffnung, am 28. Mai, steht ein Vortrags- und Diskussionsabend mit Swisstransplant-Direktor Franz Immer auf dem Programm. Am ersten Thementag, dem 29. Mai, sind Transplantierte vor Ort und geben dem Publikum Auskunft. *bg*

Wo: Bluefactory in Freiburg

Wann: Themenblock «Öffentliche Gesundheit»: vom 28. Mai bis 1. Juni 2013

Weitere Infos: www.oracle-du-papillon.ch



Veranstaltungen März 2014 bis Juni 2014

Datum	Veranstaltung	Infos/Anmeldung
Samstag, 15., bis Samstag, 22. März 2014	Skilager für transplantierte Kinder in Anzère	www.tackers.org/de/
Samstag, 28. Juni 2014	MaraDon in Genf	maradon@hcuge.ch